

**studi  
germanici**



**3-4** 2013

# Zur Problematik der (Auslands)Germanistik in Rumänien\*

George Guțu

Im November 2002 fand in Graz eine Tagung zu den Zukunftschancen der deutschen Sprache in Mittel-, Südost- und Osteuropa,<sup>1</sup> deren Sektionen die Bemühung der Organisatoren verdeutlichten, die bedeutendsten Blickwinkeln heranzuziehen, die für ein angemesseneres Verständnis des Fachs Germanistik unerlässlich sind. Neben Überlegungen zur Deutschen Sprache und zum österreichischen Deutsch im Zeitalter der Multikulturalität und Globalisierung wurde zugleich über die Zukunft der deutschen Sprache 1. im kulturpolitischen Kontext eines vielsprachigen Europas, 2. aus der Sicht der Auslandsgermanistik, 3. aus der Perspektive des Deutschen und der Germanistik im Ausland, 4. aus der Sicht der muttersprachlichen Germanistik und schließlich 5. aus der Sicht der jüngeren Generation gesprochen. Mit beispielhaften Projekten und konkreten Vorhaben sollte belegt werden, wie theoriegerechte, fachspezifische Neuansätze praxisbezogen gedacht und realisiert werden, um bestehenden Defiziten Rechnung zu tragen. Mit der Grazer Tagung, die in kollegialer Abstimmung mit Partnern in Mittel-, Ost- und Südosteuropa organisiert wurde, realisierte sich zugleich auch das Anliegen der Wiener Konferenz von 1999 zu Fragen des Deutschen als Fremdsprache in dieser geografischen Region Europas, d.h. es konstituierte sich dadurch jener «gemeinsame Gesprächskreis»,<sup>2</sup> von dem im Abschlussdokument dieser Konferenz

\* Der Verfasser widmet vorliegenden Aufsatz dem Andenken der unvergesslichen, hervorragenden italienischen Germanistin Prof. Dr. Ursula Bavaj ([http://www.ggr.ro/Celan\\_Zentrum\\_Nachruf\\_Ursula\\_Bavaj.htm](http://www.ggr.ro/Celan_Zentrum_Nachruf_Ursula_Bavaj.htm)).

<sup>1</sup> *Zukunftschancen der deutschen Sprache in Mittel-, Südost- und Osteuropa*, Humboldt-Kolleg. Internationale Tagung des Instituts für Germanistik der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz gemeinsam mit dem Österreichischen Klub der Freunde der Alexander von Humboldt-Stiftung. Wissenschaftliche Leitung Prof. Dr. Dietmar Goltschnigg und Prof. Dr. Anton Schwob (Graz, 20. - 24. November 2002).

<sup>2</sup> *Erklärung zur Sprachförderung und Zusammenarbeit in Mittel- und Osteuropa*, Abschlussdokument der Konferenz *Sprachen – Brücken über Grenzen* (Wien 17. - 21.2.1998), in *Sprachen – Brücken über Grenzen. Deutsch als Fremdsprache in Mittel- und Osteuropa*, Dokumentation der Wiener Konferenz (Wien, 17. - 21.2.1998), hrsg. von Hans-Jürgen Krumm, eviva, Wien 1999, S. 23.



die Rede war. Auf diesem Hintergrund fällt geradezu symptomatisch auf, dass eine exzellente Voraussetzung, einen ähnlichen «gemeinsamen Gesprächskreis» zu dieser Problematik zustande kommen zu lassen, in Deutschland unausgenutzt geblieben ist: Die Tutzingener Tagung des Deutschen Germanistenverbandes 1999 etwa befasste sich mit den Kontroversen um die Deutschsprachigkeit im europäischen Mehrsprachenraum – doch von den Kontroversen wurden (bis auf sehr wenige Ausnahmen) unerlässliche Stimmen weitgehend ausgeklammert: der vielstimmige Chor der Auslandsgermanisten. Erst 10 Jahre später sollte der Germanistenkongress in Freiburg vordergründig auch Fragen der Germanistik im Ausland zur Diskussion stellen.<sup>3</sup>

In einem Heft der «transcarpathica. germanistisches jahrbuch rumänien» meldeten sich nun – auf unsere Aufforderung hin – eine Reihe von KollegInnen aus dem In- und Ausland zu Wort, die die Polyperspektive der Herangehensweisen an den zur Debatte gestellten Gegenstand: das Verhältnis zwischen In- und Auslandsgermanistik umreißen, wodurch ersichtlich wird, dass es sich im Falle des Begriffs “Auslandsgermanistik” im Grunde genommen um einen vielschichtigen, pluriprofilierten, abstrakten Begriff handelt, der sich durch eigenspezifische Selbstverständigungsprozesse innerhalb einzelner (Auslands)Germanistiken konkretisiert, deren Pluralform erst das semantische Feld des Bezeichnenden ausmacht.<sup>4</sup> In ein der De-

<sup>3</sup> *Euro-Deutsch. Kontroversen um die Deutschsprachigkeit im europäischen Mehrsprachenraum*, Dokumentation der Tutzingener Tagung 1999, in «Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes», Aisthesis Verlag, Bielefeld 2000. Das Schwerpunktthema der Germanistentagung 2010 in Freiburg lautete: “Deutsche Sprache und Literatur im europäischen Kontext”. Die sieben Fachsektionen und das politisch-kulturell ausgerichtete Rahmenprogramm wurde dabei über die Standortbestimmung des Faches sowie über die Perspektiven des Deutschunterrichts gesprochen. Im Mittelpunkt standen auch Fragen nach der Bedeutung der Germanistik im Ausland, der Rolle der deutschen Sprache in Wissenschaft, Kultur und Politik in Europa sowie der Stellenwert der Germanistik in der (auslands)deutschen Bildungs- und Identitätsdebatte.

<sup>4</sup> «Zeitschrift der Germanisten Rumäniens» (1995), Heft 7-8. Unter der Überschrift *Germanistik heute. Standortbestimmung und Perspektiven* meldeten sich zu Wort: George Guțu, *Argumentum*, S. 118; Anton Roßbach, *Rede auf dem Empfang für Bukarester Germanisten* (März 1995), S. 119; Hartmut Böhme, *Die umstrittene Position der Germanistik*, S. 120; Egon Schwarz, *Eine kleine Geschichte der Germanistik von einem eingeweibten Außenseiter*, S. 126; Mat-



batte vorausgegangenes Rundschreiben haben wir bewusst rhetorisch, oft aber auch provokatorisch gehaltene Formulierungen eingebaut, um die kontroverse Auseinandersetzung anzuregen und somit theoretisch bekenntnishafte, also sehr persönlich geprägte, aber auch wissenschaftlich-theoretisch relevante Aussagen zu veranlassen. In den nachstehenden Ausführungen nehmen wir gelegentlich auf den einen oder anderen Passus dieser Aussagen Bezug. Damit soll der Versuch unternommen werden, unsere subjektive, aus einer langjährigen Lehr- und Forschungserfahrung abgeleitete Sicht durch die Erfahrung und Einsichten auslandsgermanistisch tätiger KollegInnen zu ergänzen und abzurunden, ohne gewiss dabei den Anspruch erheben zu wollen, im Namen der gesamten Germanistik in Rumänien und schon gar nicht der „Auslandsgermanistik(en)“ zu sprechen. Nachstehende Überlegungen stellen also den Versuch dar, die internationale Debatte um diesen heiklen Gegenstand fortzuführen und wiederzubeleben.

Aus den auslands- und inlandsgermanistischen Stellungnahmen der letzten zehn bis zwölf Jahre ebenso wie aus den bisherigen programmatischen Äußerungen verschiedener Vertreter der rumänischen Germanistik – so etwa auch in Leitartikeln und thematisch relevanten Beiträgen des Organs der Gesellschaft der Germanisten Rumäniens, der «Zeitschrift der Germanisten Rumäniens» und der jährlichen, in Zusammenarbeit mit der DAAD herausgegebenen Publikation «transcarpathica»<sup>5</sup> –, nicht zuletzt auch infolge sachkundi-

thias Mander, *Germanistenkongress und Makroökonomie*, S. 132; Hans-Jürgen Krumm, *Deutsch als Fremdsprache – Zur Begründung eines neuen Wissenschaftsbereichs und Studienfaches*, S. 136; Friederike Wienhöfer, *Aspekte einer grundlegenden Reform der Lehrer/innen-Bildung*, S. 143; Reinhard P. Gruber, *Standpunkt und Standplatz. Nachrichten vom österreichischen in der deutschsprachigen Literatur*, S. 148; Bernd Ulrich Biere, *Deutsche Germanistentage im Spiegel der Presse*, S. 150; Octavian Nicolae, *Germanistik-Studium in der Republik Moldova*, S. 157. Eine erste Positionsbestimmung des rumänischen Standpunkts wurde in der «Zeitschrift der Germanisten Rumäniens» (2001), Heft 19-20, bekräftigt: «Die Anfänge der institutionalisierten rumänischen Germanistik standen [...] voll im Zeichen eines dynamischen gegenseitigen, also interkulturellen Austauschs von geistigen und künstlerischen Werten, der zur tragfähigen Grundlage ihrer gesamten Existenz geworden ist» (George Guțu, *GGR, ZGR und die Germanistik in Rumänien*, S. 7-8).

<sup>5</sup> Ein weiterer Schritt zu einer breiteren internationalen Debatte zu aktuellen Fragen der Germanistik im und außerhalb des deutschsprachigen Raumes wurde in «transcar-



ger Wortmeldungen im Rahmen eines in mehreren Heften veröffentlichten thematischen Schwerpunkts wurde nachhaltig ersichtlich, dass Germanistik auch in Rumäniens schon lange nicht mehr begriffen wird als «rückwärtsgewandtes Gesicht» oder gar als «Ausdruck eines romantischen Gefühls für die Bedeutung der Vergangenheit»<sup>6</sup> – wie sich Hermann August Korff 1953 noch äußerte. Denn in ihren Anfängen war die binnendeutsche Germanistik jahrzehntelang ein Nationalfach, eine Nationalphilologie, die darauf bedacht war, eigennationale Werte zu pflegen und zu erhalten. Zugleich war «Nationalphilologie [...] meistens gemeinsam mit dem Nationalbewusstsein zu fremdenfeindlicher Einseitigkeit degeneriert».<sup>7</sup> Die tragischen ideologischen Ausrutsche vor allem in den 30er Jahren des 20. Jhs., die aus Schuldgefühlen abzuleitende geringe Beachtung von Geschichte und Gegenwart, die sich nach 1945 vor allem in Westdeutschland breit machten, brachten in den 60er Jahren rahmenkonzeptionell die vergleichende, weltliteraturbezogene «Kunst der Interpretation» hervor, die immer mehr «fremde Literaturen» ins Blickfeld rückte. Nach dem Germanistentag von München 1966, der allgemein als Neubeginn in der Entwicklung der deutschsprachigen Germanistik angesehen wird, begann – um mit Karl Robert Mandelkow zu sprechen – die «Phase einer hypertrophen Legitimationsdiskussion, die einherging mit einer ausufernden Landgewinnung neuer Gegenstandsfelder»,<sup>8</sup> einschließlich neuer, von Alois Wierla-

pathica. germanistisches jahrbuch rumänien» (2002), Bd. 1, S. 15-98, getan, dem 2002/2003 ein weiterer in der «Zeitschrift der Germanisten Rumäniens» (2002-2003), Heft 21-24, S. 33-47, folgte. Die vollständigen Inhalte der Hefte der «Zeitschrift der Germanisten Rumäniens» können über die Internet-Adresse [www.ggr.ro/zgrOnline.htm](http://www.ggr.ro/zgrOnline.htm) sowie <http://www.unibuc.ro/n/resurse/zgr/index.php>, die der Bände der «transcarpathica» über die Adresse <http://www.ggr.ro/jahrbuch.htm> abgerufen werden.

<sup>6</sup> Hermann August Korff, *Geist der Goethezeit. Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt o.J.

<sup>7</sup> Otto Kronsteiner, *Anlandsphilologie: Die multikulturelle "Medizin" gegen Nationalphilologie*, in «Zeitschrift der Germanisten Rumäniens» (2002-2003), Heft 21-24, S. 38-43.

<sup>8</sup> Karl Robert Mandelkow, *Germanistik – eine ungenaue Wissenschaft. Zeitgemäße Betrachtung anlässlich der 150jährigen Wiederkehr der „Ersten Germanistenversammlung in Frankfurt am Main“*, in *Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur Klassik- und Romantikrezeption in Deutschland*, Peter Lang, Frankfurt a.M. et al. 2001, S. 368.



cher legitimierter «Blickwinkel»<sup>9</sup> – so beispielsweise auch mit Hilfe des «distanzierten Blick(s) der sogenannten Auslandsgermanistik»,<sup>10</sup> der Interkulturalität, beziehungsweise aus der Sicht der Kulturwissenschaften. Mandelkow fasste diese rezeptionsbedingte neue Phase der germanistischen Wissenschaft einprägsam zusammen:

War Jakob Grimm noch der Meinung gewesen, das «die heimatliche Sprache und Poesie eigentlich nur in ihr verstanden sein will», so spricht heute die internationale Germanistik in vielen Sprachen und jede dieser Sprachen erweitert den Gegenstand und erlöst ihn aus der Blickbeschränkung des Nur-Eigenen. Ein Deutungsmonopol der deutschen Literatur besitzt, wie lange angenommen, die deutschsprachige Germanistik nicht, sie muss es mit denen teilen, die man oft noch immer diffamierend Auslandsgermanisten nennt.<sup>11</sup>

Zu ähnlichen Einsichten und Überlegungen gelangte man im Bereich der Linguistik noch viel früher. Das Interesse gilt gegenwärtig generell einer «entnationalisierte(n), historisch-gesellschaftlich verantwortliche(n) Germanistik». <sup>12</sup> Sowohl in einem der Module der erwähnten Grazer Tagung als auch auf anderen Konferenzen zu dieser Problematik wurde die Thematik der Spezifität der außerhalb des deutschen Sprachraums betriebenen Germanistik und ihres Verhältnisses zur Inlandsgermanistik zur Debatte gestellt. Auch wurden zahlreiche – sei es empirisch extrahierte, sei es einigermaßen statistisch untermauerte – Feststellungen gemacht, die in verschiedenen Beiträgen ihren Niederschlag gefunden haben. Subjektives und Sachlich-Reflexives vermitteln oft ein zwar bewundernswert einführendes, jedoch nicht immer auch der Wahrheit voll und ganz entsprechendes Bild der jeweiligen Auslandsgermanistik und ihrer Beziehungen zu der in den deutschsprachigen Ländern etablierten germanistischen Lehre und

<sup>9</sup> *Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution*, hrsg. von Alois Wierlacher und Georg Stötzel, Iudicium Verlag, München 1996.

<sup>10</sup> Karl Robert Mandelkow, *ebd.*

<sup>11</sup> *Ebd.*

<sup>12</sup> Ausführliche Erläuterungen der Sektionsprogramme (für den Deutschen Germanistentag, Erlangen, 30. September - 3. Oktober 2001), in *Euro-Deutsch*, a. a. O., S. 329.



Forschung. Auch in diesem Zusammenhang fehlen «eingehende Untersuchungen, die in ihrem kontaktlinguistischen Ansatz sicherlich multidisziplinär [also auch interkulturell, G.G.] geführt werden müssten».<sup>13</sup>

Die auf der Grazer Tagung im Modul Auslandsgermanistik vertretenen sowie die von uns angeschriebenen Kolleginnen und Kollegen wurden gebeten, über ihre auslandsgermanistische Tätigkeit und deren Perspektiven synthetisch zu berichten. Im Hintergrund lag die Absicht, dadurch Aussagen zu veranlassen, die zur möglichst gegenstandsgerechten Definition auslandsgermanistischer Eigentümlichkeiten und Aufgabenstellungen führen sollten. Der Begriff “Auslandsgermanistik” ist – wie vorher schon angedeutet – wohlthuend und heikel genug zugleich, wenn man bedenkt, dass – mit anderen begrifflichen Spielarten gesehen – genauso gut hätte berichtet werden sollen über das durch die Redner/Beiträger vertretene “Xenofach”<sup>14</sup> oder über ihr Treiben im Garten der “Interkulturellen”,<sup>15</sup> ja der “kulturwissenschaftlichen Germanistik”<sup>16</sup> oder aber darüber, was sie im Bereich der «Germanistik in /ihrem/ Land» bzw. in der jeweiligen «Landesgermanistik»<sup>17</sup> noch so “als ob” tun. Damit sollte ein weiterer wichtiger Schritt auf dem nicht leichten Wege auslandsgermanistischer Selbstverständigung im Sinne der Ergründung der eigenen Spezifik «im Sich-Abarbeiten am fremdartigen Sprechen über fremdartige Gegenstände, in der Spannung von Alterität und Affirmation»<sup>18</sup>

<sup>13</sup> Hans Peter Nelde, *Deutsch im Kontext europäischer Mehrsprachigkeit*, in *Euro-Deutsch*, a. a. O., S. 135.

<sup>14</sup> Jan Papiór, *In- und Auslandsgermanistik. Gedanken zur Begriffsbestimmung*, in *Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa. Geschichte – Stand – Ausblicke. Dokumentation einer internationalen Konferenz* (10. - 12. Oktober 1996), hrsg. von Francizek Gruczka in Verbindung mit Tadeusz Namowicz, Józef Wiktorowicz und Lech Kolago, Graf-Punkt, Warszawa 1998, S. 531.

<sup>15</sup> *Perspektiven und Verfahren Interkultureller Germanistik*, hrsg. von Alois Wierlacher, Iudicium, München 1987.

<sup>16</sup> Jan Papiór, *In- und Auslandsgermanistik. Gedanken zur Begriffsbestimmung*, a. a. O., S. 540.

<sup>17</sup> Diese zwei verschiedenen Antworten auf die Frage nach der Auslandsgermanistik werden angeführt in *Germanistik in Mittel- und Osteuropa 1945-1992*, hrsg. von Christoph König, De Gruyter, Berlin 1995, S. 5.

<sup>18</sup> Klaus F. Gille, *Zur Situation der Germanistik in den Niederlanden*, in «transcarpathica. germanistisches jahrbuch rumänien» (2002), Bd. 1, S. 63-68.



(GILLE) getan werden. Dass beide Begriffe “Auslandsgermanistik” ebenso wie “Inlandsgermanistik” umstritten sind, liegt auf der Hand. Sie divergieren in ihrer intrinsischen Bezogenheit sei es auf meist national-bedingte Definitionsmomente, sei es auf räumliche Konstellationen, die bei der inländischen den, systemisch gesehen, zentralen, bei dem ausländischen den marginalen, ex-zentrischen, sich in sprachlicher und geografischer Entfernung konkretisierenden Standort abgrenzen. Ebenfalls evident ist der unumstößliche Wahrheitsgehalt der Einsicht, dass eine totale Abgrenzung in keinerlei Hinsicht – also weder national, geistig oder kulturell noch staatlich-territorial durchführbar ist, dass synchronisch und diachronisch sowohl sprachliche als auch territoriale Überlappungen nachhaltige Wirkung gezeitigt haben. Dadurch sind Fremde und Eigen-Vertrautes interreferenziell untrennbar aufeinander bezogen, wodurch sich Bi- und Multikulturalität über Grenzen hinweg objektiv konstituiert. Was differiert, sind die Konstituenten einer nicht nur geisteswissenschaftlich und kulturell, sondern auch institutionell, hochschulisch und mittelschulbetrieblich determinierten Tätigkeit in einem deutschsprachigen, kulturendogenen (Inlandsgermanistik) und anderssprachigen, kulturexogenen Umfeld (Auslandsgermanistik), wobei sich beide Bereiche insbesondere durch die rasante Entwicklung technisch-medialer Vermittlungskanäle sowie durch die praktisch unbegrenzte Zunahme von Kontakten und Mobilitäten im Zuge von Globalisierungs- und Migrationsprozessen immer mehr durchdringen und interdisziplinär Erkenntniszuwachs und Horizonterweiterung ermöglichen. Die Interferenzrichtung verläuft nicht allein vom deutschsprachigen Raum in den ex-zentrisch existierenden germanistischen (Auslands)Betrieb, sondern durchaus auch umgekehrt: «Wir benötigen zur Erkenntnis der Zusammenhänge, in denen wir stehen, eben den Blick von außen [...] Die Auslandsgermanistik hat uns entschieden zur Revision unseres Selbstverständnisses gezwungen».<sup>19</sup>

<sup>19</sup> Wendelin Schmidt-Dengler, *Die kleine österreichische Literatur und die große weite Welt. Zum Verhältnis zwischen Inlands- und Auslandsgermanistik aus der Sicht eines sehr Betroffenen*, in «transcarpathica. germanistisches Jahrbuch Rumänien» (2002), Bd. 1, S. 86-89.





Bereits 1928 erfasste der rumäniendeutsche Germanist Karl Kurt Klein das Kernspezifische eines im Ausland tätigen Germanisten in einer Deutlichkeit, der man bis heute kaum Wesentlicheres hinzufügen könnte.

Bereits in dieser Aufbauphase der institutionalisierten Germanistik in Rumänien stellte der aus diesem Land stammende, damals noch in Iași/Jassy und Cluj/Klausenburg lebende und wirkende Karl Kurt Klein, der später auch in Innsbruck und Graz tätig war, jenes «mit dem wissenschaftlichen Betrieb der Germanistik im Ausland notwendig verbundene besondere Etwas» fest, nämlich «das Stehen und Vermitteln zwischen zwei Völkern und Kulturen» als Hauptmerkmal der Tätigkeit der Germanisten in Rumänien der ersten zwei Jahrzehnte unseres Jahrhunderts (an dieser Aufgabe hat sich übrigens bis heute freilich nichts geändert). Klein sah schon damals in aller Schärfe, dass es «grundsätzlich ganz verfehlt» wäre,

die Tätigkeit eines Germanisten in Jassy mit der eines in München oder Heidelberg wirkenden Gelehrten ohne weiteres zu vergleichen. Eher müsste man an die Arbeit eines Romanisten in Deutschland oder eines Anglisten in Italien denken oder auch an germanistische Tätigkeit in Kulturländern außerhalb Deutschlands, etwa in Frankreich.<sup>20</sup>

Somit solle die auch landeskundlich verfrachtete Lehr- und Forschungstätigkeit einer jeden philologischen Wissenschaft, darunter also auch der Germanistik, darin bestehen, «kein Bindemittel der Verständigung zwischen den Völkern (zu) werden, eben durch die klare Bestimmung ihres Anders- und ihres Wie-Seins» – wie derselbe Karl Kurt Klein es Ende der 1920er Jahre so einprägsam, alles andere als ethnonational,<sup>21</sup> sondern im Sinne von Offenheit und Verständi-

<sup>20</sup> Karl Kurt Klein, *Deutsch-rumänische Literaturbeziehungen*, Winter's Univ. Buchhandlung, Heidelberg 1928, S. X.

<sup>21</sup> S. die grundlegenden Ausführungen von Hans-Jürgen Krumm, *Die deutsche Sprache – eine Brückensprache für Mittel- und Osteuropa?*, in *Sprachen – Brücken über Grenzen*, a. a. O., S. 39-51.



gungsbereitschaft dem Fremden und Andersgearteten, der Alterität gegenüber, formulierte.<sup>22</sup> Spätere ideologische Ausrutsche Kleins<sup>23</sup> vermochten an dieser Grundeinstellung nicht zu rütteln.

Klein sah – wie Jahrzehnte später die Gründer und Anhänger der Bayreuther Schule – auch die Doppelgleisigkeit in der Erforschung der deutsch-rumänischen Literaturbeziehungen, die er selbst mit beeindruckender Meisterschaft betrieben hat:

Die Aufgabe [...] ist eine doppelte. Es sind auf der einen Seite die Beziehungen festzustellen, die von der deutschen Literatur als der älteren und umfangreicheren führen; auf der anderen Seite sind die Wirkungen zu untersuchen, die vom Rumänentum auf das deutsche Schrifttum ausgegangen sind.<sup>24</sup>

Ersetzt man in diesen Ausführungen den Bereich der rumänischen Kultur mit einem beliebigen anderen nichtdeutschen Kulturraum, so hat man hier mit einer interkulturellen germanistischen Hauptaufgabe und -leistung *avant la lettre* zu tun. Warf Norbert Ndong<sup>25</sup> der interkulturellen Germanistik der 1990er Jahre vor, eine allein nach Deutschland hin führende „Einbahnstraße“ zu sein, so postuliert Klein hier die Aufgabenstellung der Auslandsgermanistik eindeutig als polyglotte Zweibahnstraße der Interkulturalität. Hubert Orłowskis Begriff der «doppelte(n) Nabelschnur fremdsprachlicher Germanistik»<sup>26</sup> oder Wierlachers «doppelte Optik»<sup>27</sup> (siehe allerdings hier Ndong's Einwand!) sind von Karl Kurt Klein noch in den 1920er Jahren klarsichtig gesehen und postuliert worden – war er doch in

<sup>22</sup> Alles aus: Karl Kurt Klein, *Deutsch-rumänische Literaturbeziehungen*, Winter's Univ. Buchhandlung, Heidelberg 1928.

<sup>23</sup> So konzeptionell in seiner berühmten *Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland*, Bibliographisches Institut, Leipzig 1939.

<sup>24</sup> *Ebd.*

<sup>25</sup> Norbert Ndong, *Entwicklung, Interkulturalität und Literatur – Überlegungen zu einer afrikanischen Germanistik als interkultureller Wissenschaft*, Iudicium, München 1993, S. 36.

<sup>26</sup> Hubert Orłowski, *Die doppelte Nabelschnur fremdsprachlicher Germanistik*, in *Perspektiven und Verfahren Interkultureller Germanistik*, a. a. O., S. 113-124.

<sup>27</sup> Alois Wierlacher, *Fünf Thesen zur Neuorientierung der Germanistik in Mittel- und Osteuropa*, in *Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa. Geschichte – Stand – Ausblicke*, a. a. O.



und mit der Multi- und Interkulturalität im pluriethnischen, also auch polyglotten Siebenbürgen und im überwiegend toleranten Rumänien der Zwischenkriegszeit groß geworden. In diesem Kulturraum wurde übrigens noch 1877 die erste komparatistische Zeitschrift in Europa «Acta Comparationis Litterarum Universarum» durch Karl Hugo von Meltzl gegründet,<sup>28</sup> die nach Dysserinck «eine deutliche Profilierung des Konzepts einer supranational arbeitenden Komparatistik»<sup>29</sup> mit sich brachte. Eine solche gegenstands- und methodenbezogene, anthropologische Horizonterweiterung trieben rumänische und rumäniendeutsche Literatur- und Sprachwissenschaftler – vor allem Karl Kurt Klein selbst – in der Zwischenkriegszeit voran. Sprach- und Literaturkontakte über die national-ethnischen Grenzen hinweg stehen in der Bukowina, in Siebenbürgen, im Banat sowie in den alten Kulturzentren Jassy und Bukarest, also in plurilinguistischen Regionen, im Mittelpunkt zahlreicher praktischer und theoretischer Untersuchungen.

Dass bekannte, zu diesem Thema in dicken Bänden sinnierende Theoretiker einen solch interessanten, grenzgängerischen rumäniendeutschen Ansatz nicht zur Kenntnis zu nehmen bereit waren, ist symptomatisch für das Schicksal des Kulturvermittlers überhaupt. Darüber braucht man sich nicht allzu sehr zu wundern, zumal gelegentlich auch deutschen Philologen ein ähnliches Schicksal beschieden war – so auch Adalbert von Keller, den Mandelkow als einer der wenigen noch in Erinnerung gerufen hat als zur Interdisziplinarität anregenden Theoretiker. Überwindet man den ethnozentrischen Blick seiner Zeit (Mitte des 19. Jh.s), so hat man durchaus mit diskursiver Kulturwissenschaftlichkeit zu tun, wenn von Keller behauptete, der Philologe seiner Zeit solle «neben der Sprache auch noch die Staatswissenschaft, Geografie, Statistik, Geschichte, Chorografie, Topografie und Ethnografie, Comunal-, Corporations-, Finanz-, die Industrie-, die Kriegs-, die eigentliche Staatsverfassung

<sup>28</sup> Lieselotte Pătruț, *Karl Hugo von Meltzl und das Wesen der Komparatistik*, in «Zeitschrift der Germanisten Rumäniens», 5-6 (1994), H. 1-2, S. 131-134.

<sup>29</sup> Hugo Dysserinck, *Komparatistik. Eine Einführung*, Bouvier Verlag, Bonn 1991. Apud: Lieselotte Pătruț, *Karl Hugo von Meltzl*, a. a. O., S. 131.



und die Sittlichkeit, das privat- und Familienleben usw.» berücksichtigen. Mitunter wissen wir, dass dies – in der einen oder anderen Form – auch zum Programm der weltweit etablierten interkulturellen Landeskunde und eines vernünftig gestalteten auslandsdeutschbetrieblichen germanistischen Curriculums<sup>30</sup> gehört.

Was die Vertreter verschiedener Auslandsgermanistiken unter ihrer Spezifität verstehen, was sie also selber sind, wissen sie kaum mit unerschütterlicher Gewissheit – fest steht nur, dass sie vermitteln, dass sie zwischen zwei oder mehr nicht nur sprachlich, sondern auch historisch-kulturell unterschiedlich gewachsenen Welten ambidexter und brückenschlagend stehen, dass diese geistigen und materiellen Welten auch durch ihr Tun voneinander Kenntnis nehmen und sich in ihrer Vielfalt gegenseitig entdecken und bereichern. Sie vermitteln, verschmelzen, gehen ein in einer Synthese, die sie beinahe unsichtbar werden lässt. Im Niemandsland der ineinander verwobenen Inlands- und Auslandsgermanistiken, also heimatlos leben sie in zwei oder mehreren Kulturheimaten als «kulturelle Mittler, als Grenzgänger, um das Bild vom Brückenbau nicht überzustrapazieren, (als) Grenzgänger also, die in mehreren Sprachen und Kulturen zuhause sind».<sup>31</sup>

Uns fällt in diesem Zusammenhang immer wieder ein Ausspruch des leider zu früh verstorbenen russischen (Auslands)Germanisten Alexander Michailow ein, der den vorher bewusst evozierten Bild des

<sup>30</sup> Die Schwierigkeiten, ein ausgewogenes, fachgerechtes Curriculum aufzustellen, führt Gerhard Neuner an in: *Germanisten oder Deutschlehrer? Zur curricularen Planung einer wissenschaftlichen Deutschlehrerausbildung*, in «Fremdsprache Deutsch», Sondernummer 1994, Klett Edition Deutsch, München, S. 12: «Da die Ausbildung von Deutschlehrerinnen und -lehrern sich an den Standards der Studiengänge der universitären Germanistikabteilungen orientieren muss, gerät sie schnell in die Zwickmühle: die in der Vermittlung von Fachwissen (Literatur, Linguistik, Landeskunde) ausgerichteten Universitätsstudiengänge bereiten künftige Lehrer nicht zureichend auf ihren Beruf vor, wer aber praxisorientiert ausbildet, setzt sich leicht dem Vorwurf aus, diese Ausbildung sei “unakademisch” und damit minderwertig im Vergleich zur Universitätsausbildung. Die Grundfrage der curricularen Reform der Deutschlehrerausbildung lautet also: wie müsste eine Konzeption aussehen, in der die Ansprüche des fachwissenschaftlich orientierten Germanistikstudiums mit den Anforderungen einer praxisorientierten Berufsbildung unter einen Hut gebracht werden?».

<sup>31</sup> *Sprachen – Brücken über Grenzen*, a. a. O.



heimatlosen Auslandsgermanisten in aller Deutlichkeit werden ließ: Auslandsgermanisten seien in den Ländern und in den Kulturen, zwischen denen sie vermitteln, gleichermaßen unbekannt, also beinahe unsichtbar. Sprachlich unzugänglich auf der einen Seite, leicht verpönt oder kaum zur Kenntnis genommen auf der anderen. Dennoch unerlässlich für die international immer intensiver werdenden kulturell-geistigen Austauschprozesse. Durch die fremde Sprache, durch den Untersuchungsgegenstand, d.h. durch die Zuwendung zu einem «wesentlich fremden “Stoff” oder “Material”», also durch einen «undurchschaubaren Perspektivenknäuel» vom Wissenschafts- und Kulturbetrieb ihres Landes getrennt, bleiben Auslandsgermanisten – zumindest allem Anschein nach – «an die deutsche Germanistik» gebunden, weshalb sie «nicht selten auch allzu abgerissen und fragmentarisch in ihren Arbeiten» vorgehen oder «die allergrößte Mühe» haben, «den allgemeinen Forschungsstand sich zu eigen zu machen».<sup>32</sup>

Es sind dies Paradoxien, die zum Selbstverständnis internationaler Germanistik zu gehören haben und die allzu leichtfertig übersehen werden zugunsten plakativer, an der Oberfläche stereotyper, scheinbar sich ideologiekritisch gebärdender Urteilsprechungen. Kritische Positionierung setzt tieferes Verständnis für den auslandsgermanistischen «Perspektivenknäuel» voraus, den Alexander Michailow im komplizierten Falle Russlands leidenschaftslos, vernünftig-würdevoll, mit souverän-makellosem Blick zu analysieren vermochte. Ein glaubwürdiger Überblick über Leistungen und Mängeln auch der – weder besseren noch schlechteren und schon gar nicht richtigen (siehe Anm. 40) – rumänischen Auslandsgermanistik müsste von diesem theoretischen Ansatz und von dieser moralischen Höhe ausgehen.<sup>33</sup> Dasselbe müsste

<sup>32</sup> Alexander Michailow, *Zum heutigen Stand der Germanistik in Russland. Ein vorläufiger Bericht*, in Christoph König, *Germanistik in Mittel- und Osteuropa*, a. a. O., S. 183–201, hier S. 186.

<sup>33</sup> Ein erster Versuch wurde 1997 gestartet: *Beiträge zur Geschichte der Germanistik in Rumänien (I)*, hrsg. von George Guțu und Speranța Stănescu, Verlag Charmé-Scott, Bukarest 1997 – mit den folgenden thematischen Bereichen: Zur Geschichte der Germanistiklehrstühle in Rumänien, Vorgeschichte. Persönlichkeiten, Vielfalt und Tiefe – Aspekte der germanistischen Tätigkeit in Rumänien. Erst derartige Vorarbeiten bereiten den Weg zu einer fundierten, informierten und zugleich ideologiekritischen Überblicksdarstellung vor, die Höhen und Tiefen germanistischer Bemühungen in



auch im Hinblick auf die Zukunftsbezogenheit einer jeden Auslands-, aber auch einer jeden Inlandsgermanistik getan werden. Das Beispiel Mandelkow ist bereits als paradigmatisch angeführt worden.

Erinnert sei in diesen Zusammenhängen an die nachhaltigen, eingehenden, z.T. kontroversen Debatten zur unerschöpflichen Frage nach dem Verhältnis zwischen Inlands- und Auslandsgermanistik auf der Jubiläumstagung in Sofia 1993,<sup>34</sup> auf der Warschauer Konferenz von 1966<sup>35</sup> auf der Wiener Konferenz von 1998,<sup>36</sup> auf der Leipziger Tagung von Auslandsgermanisten (1999),<sup>37</sup> auf der Wrocławer Konferenz aus dem Jahre 2000<sup>38</sup> u.s.w. Zahlreiche Beiträge zu diesem Thema zeugen von seiner Brisanz und Aktualität.<sup>39</sup>

Rumänien wissenschaftlich darzustellen vermag. Einen zweiten Schritt tat man mit dem Band, *Zur Geschichte der Germanistik in Rumänien (II). Der Bukarester Germanistiklehrstuhl*, hrsg. von George Guțu und Doina Sandu, Reihe GGR-Beiträge zur Germanistik, Bd. 15, Editura Universității din București, Bukarest 2005.

<sup>34</sup> *70 Jahre Germanistik in Bulgarien* (Sofia, 15.-17. November 1993), hrsg. von Simeonowa Ruska und Emilia Staatschewa, Universitätsverlag "St. Ohridski", Sofia 1999.

<sup>35</sup> *Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa. Geschichte – Stand – Ausblicke*, a. a. O.

<sup>36</sup> *Erklärung zur Sprachförderung und Zusammenarbeit in Mittel- und Osteuropa*, a. a. O.

<sup>37</sup> *Konzepte und Perspektiven germanistischer Literaturwissenschaft*, hrsg. von Christa Grimm *et al.*, Leipziger Univ. Verlag, Leipzig 1999.

<sup>38</sup> *Germanistik 2000 Wrocław - Breslau*, hrsg. von Norbert Honsza, Wyd. Univ. Wrocławskiego, Wrocław 2001.

<sup>39</sup> *Germanistik und Deutschlehrerausbildung*, Festschrift zum hundertsten Geburtstag der Gründung des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Szeged, hrsg. von Csaba Földes, Edition Praesens, Szeged 1993; *Geschichte der Germanistik in Italien*. Akten des Internationalen Symposions "Geschichte der Germanistik in Italien" (Macerata, 21. - 23. Okt. 1993), hrsg. von Hans-Georg Grüning, Nuove Ricerche, Ancona 1996; *Die Rolle der Medien in der Auslandsgermanistik*, hrsg. von Friedrich Knilli, Peter Lang, Bern *et al.* 1989; *Österreichische Germanistik im Ausland. Ideal und Wirklichkeit* (Pecs, 1997), hrsg. von Kurt Bartsch, Edition Praesens, Wien 1997; *Hermeneutik der Fremde*, hrsg. von Dietrich Krusche, Iudicium, München 1990; *Dokumentation zur Rezeption und Didaktik deutschsprachiger Literatur in nichtdeutschsprachigen Ländern*, hrsg. von Hans-Christoph Graf v. Naye, Iudicium, München 1993; Bärbel Rompeltien, *Germanistik als Wissenschaft. Zur Ausdifferenzierung einer Fachdisziplin*, Westdeutscher Verlag, Opladen 1994; *Germanistik im Spannungsfeld zwischen Philologie und Kulturwissenschaft*, hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler, Edition Praesens, Wien 1999; *Modernisierung und Überfremdung? Zur Wirkung deutscher Exilanten in der Germanistik der Aufnahmeländer*, hrsg. von Walter Schmitz, Metzler, Stuttgart *et al.* 1994; Ralf Schnell, *Orientierung Germanistik. Was sie kann, was sie will*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2000; *New ways in Germanistik*, hrsg. von Richard Shep-



An dieser Stelle konnte bloß auf einige wichtigere Aspekte hingewiesen werden, ohne diese provokante Debatte weiter zu vertiefen.

\*

Was die Zukunft der vielfach besonders aufblühenden germanistischen Tätigkeit in Rumänien anbetrifft, war und ist sie problematisch ebenso in ihrer Vergangenheit wie auch in ihrer Gegenwart. Die recht fruchtbaren Epochen in der Geschichte der institutionalisierten Germanistik in Rumänien im gesamten 20. Jahrhundert, die der anfänglich-schweren, hervorragenden Tätigkeit von Germanisten rumänischer, rumäniendeutscher oder sonstiger Herkunft zu verdanken sind, haben zur Herauskristallisierung ihrer eigenen Identität im Sinne der von Karl Kurt Klein postulierten Zweigleisigkeit einer Auslandsgermanistik wesentlich beigetragen. Was in Rumänien der zwanziger und dreißiger Jahre – trotz offensichtlicher Defizite und Irrwege – an vielfältigen Forschungsergebnissen über die Herkunft der Rumänen sowie der in Rumänien lebenden Deutschen, ja der gesamten deutsch- und anderssprachigen Bevölkerung dieses Landes, über die inter- und multikulturellen Beziehungen des Gebens und Nehmens, also der Rezeption und der Wirkungsgeschichte interreferenzieller Natur zwischen dem geistig-kulturellen und literarischen Raum dieser multiethnisch geprägten Region zum binnen-deutschen Sprach- und Kulturraum geleistet wurde, macht Dutzende von Bänden aus, deren Einsichtnahme ganze Forschungseinrichtungen beschäftigen könnte.<sup>40</sup> Eine manichäische Geschichtsschreibung ist auch in der (Auslands)Germanistik fehl am Platze. Trotz – oder gerade wegen – zeitweiliger und umstandsbedingter Dominanz mancher Forschungstendenzen, die durch die entwicklungskonformen prioritären, also informativen, quellenkundlichen, wirkungs- d.h. re-

pard, Berg, New York 1990; *Im Dienste der Auslandsgermanistik*. Festschrift für Antal Mádl, hrsg. von Ferenc Szász, Universitätsverlag, Budapest 1999; *Brücken schlagen. Studien zur deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*. Festschrift für George Guțu, hrsg. von Anton Schwob, Stefan Sienerth und Andrei Corbea-Hoișie, IKGS Verlag, München 2004.

<sup>40</sup> George Guțu, *GGR, ZGR und die Germanistik in Rumänien*, a. a. O., S. 8.



zeptionsgeschichtlichen<sup>41</sup> oder komparatistischen Aufgaben auch mancher «mittelmäßiger Produkte der positivistischen Germanistik in Deutschland»<sup>42</sup> notwendigerweise und recht wirksam ergänzt wurden, war die nach ihrer eigenen Identität suchende Germanistik in Rumänien von Anfang an eine leistungsfähige Auslandsgermanistik. In manch anderen Ländern dieses geografischen Raumes werden germanistische Leistungen des Anfangs unverkrampft, sachlich-historisch registriert und zeitbedingt gewertet – so in Bezug auf Jakob Keleminas Tätigkeit am ersten Lehrstuhl für Germanistik der 1919 gegründeten slowenischen Universität in Ljubljana: Er sei «der positivistischen Schule verpflichtet, die zur Jahrhundertwende an österreichischen Hochschulen vorherrschte, wobei er in seinen Untersuchungen zur Etymologie einzelner Wörter oder in anderen Arbeiten zur Sprachproblematik ein getreuer Schüler der Junggrammatiker war»; die «Bemerkung zur Methode» sei «nicht im negativen Sinne zu verstehen», sie wolle nur «auf Keleminas Ausgangsposition in Forschung und Methode verweisen». Und weiter wird objektiv noch festgehalten, was auch für die rumänische Zeit der anfänglichen institutionalisierten, von Simion C. Mândrescu, Traian Bratu und ihren Schülern betriebenen Germanistik Gültigkeit besitzt: «Auch aus einem anderen Grund muss seine wissenschaftliche Methode erwähnt werden: alle slowenischen Germanisten vor dem Zweiten Weltkrieg wurden nämlich von ihm betreut und ausgebildet.» Ihm gebühre deshalb «einen Ehrenplatz in der Geschichte der Germanistik in Slowenien. Man muss nämlich auch die Tatsache berücksichtigen, dass er sich mit grundlegenden Problemen der wis-

<sup>41</sup> Michailow scheut sich nicht im geringsten, die komparatistischen Bemühungen seiner Vorgänger als eine “charakteristische” auch noch für die gegenwärtige «ernst zunehmende Literaturwissenschaft in Russland» geltende Aufgabe zu bezeichnen und als hoch zu schätzende Leistung hervorzuheben – vgl. Alexander Michailow, *Zum heutigen Stand der Germanistik in Russland*, a. a. O., S. 193.

<sup>42</sup> Andrei Corbea-Hoişie, *Für eine richtige Auslandsgermanistik. Die Lage des Faches in Rumänien*, in Christoph König, *Germanistik in Mittel- und Osteuropa 1945-1992*, a. a. O., S. 169. Zum Band von Christoph König und zum Beitrag Corbea-Hoişies siehe auch unsere Rezension in: «Zeitschrift der Germanisten Rumäniens», 9-10 (1996), H. 1-2, S. 229-230.





senschaftlichen Germanistik und der wissenschaftlichen Tätigkeit insgesamt befassen und auseinandersetzen musste». <sup>43</sup> In solchen Fällen dürfte man kaum von Mittelmäßigkeit, sondern höchstens von auslandsgermanistischer Mittlermäßigkeit gesprochen werden.

Auslandsgermanistisch (im oben angeführten Sinne) ausgerichtet war die rumänische Germanistik selbst in Form einer auslandsdeutschen Germanistik – wie sie (aber nur zum Teil) etwa auch in Cluj/Klausenburg oder Cernăuți/Czernowitz während der österreichisch-ungarischen Herrschaft betrieben wurde. Denn die Präsenz der deutschsprachigen Bevölkerung in Rumänien, die verständlicherweise auch ihre Sprache und Kultur pflegte, hat am Wesen einer auslandsgermanistischen, zur Ex-Zentrität neigenden Tätigkeit in diesem Lande nichts geändert. Der Begriff einer Anrainergermanistik <sup>44</sup> wäre demzufolge – obwohl im Grunde genommen überflüssig – auch auf Rumänien und den gesamten osteuropäischen Raum auszudehnen, in dem Deutsche und Österreicher im Laufe der Geschichte ansässig wurden. Karl Kurt Kleins Bekenntnis zu seiner auslandsgermanistisch geprägten Lehr- und Forschungstätigkeit in Rumänien ist gegenwärtiger denn je. Um diese Binsenwahrheit zu akzeptieren, braucht man keinerlei ideologische Kulisse zu bemühen, sondern allein die einfachste heuristische Einsicht. Was für die heutige wissenschaftliche Leistung gilt, kann produktiv auf die auslandsgermanistische Situation auch in Rumänien der 1920er und 1930er Jahre extrapoliert werden, als es galt, fremde Inhalte durch eine – auch in ihrer insularen Variante – fremde Sprache in einen andersgearteten und anders gewachsenen, mehrsprachigen Kulturraum zu transponieren – ein transkultureller Vorgang, der allen Fremdsprachenphilologien ureigen ist:

Wenn man die Muttersprache hinter sich lassen muss, um in einer akademischen Disziplin mitdiskutieren zu können, dann ist das na-

<sup>43</sup> Anton Janko, *Germanistik in Slowenie*, in «Stimulus. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik» (2000), 1-2, S. 20.

<sup>44</sup> Antal Mádl, *Germanistik im Wandel*, in «transcarpathica. germanistisches jahrbuch rumänien» (2001), Bd. I, S. 69-76.



türlich nicht nur eine Frage der Kompetenz in Fremdsprachen. Es wird darüber hinaus ein Identitätsproblem.<sup>45</sup>

Nach dem II. Weltkrieg, als proletkultistisch-ideologische Vorwände aus dem (roten) Osten nach Rumänien eingeschleust wurden, während die kulturelle Blüte des Landes vernichtet wurde oder ins Exil gehen musste, konnte unter denkbar schwierigen Bedingungen dennoch an die fortschrittliche, humanistisch gesinnte und vorwiegend völkerverbindende Tradition der einheimischen germanistischen Bemühungen angeknüpft und zum Ausbau des hochschulischen Deutschunterrichts und der germanistischen Forschung Wesentliches geleistet werden. Die einheimische deutsche Minderheit, die aus Rumänien nicht vertrieben wurde, bekam ihre Chance, die sie – unter irrsinnigen, ideologisch geprägten Bedingungen – zu einem eigenen, eigentümlichen Spielraum zu erweitern wusste, bis es im Absurdistan der 1980er Jahre nicht mehr auszuhalten und die Auswanderungswelle der Deutschen – aber auch vieler Rumänen – nicht mehr aufzuhalten war.

An einer objektiven, sachlich dokumentierten Geschichte der rumänischen Auslandsgermanistik muss noch lange gearbeitet werden. Sinnvoll ist es, weiterhin Ab- und zeitlich kürzere Querschnitte, Porträtskizzen und themazentrierte Aspekte zu dokumentieren und monografisch darzustellen, bis daraus der abrissartige, glaubwürdige Überblick erst möglich geworden ist. Darin müsste nicht nur der Beitrag der «Nur-Germanisten», sondern auch jener der «Auch-noch-Germanisten» und der «Nicht-nur-Germanisten»<sup>46</sup> volle Berücksichtigung finden.

\*

Für die gegenwärtige Entwicklung der Germanistik in Rumänien gilt grundsätzlich die Feststellung, dass nach einem – generell im Mit-

<sup>45</sup> Werner Roggausch, *Sprach-, Kultur- und Wissenschaftsförderung – aus der Sicht des DAAD*, in *Euro-Deutsch*, a. a. O., S. 276f.

<sup>46</sup> Alexander Michailow, *Zum heutigen Stand der Germanistik in Russland*, a. a. O., S. 192.



tel- und Südosteuropa feststellbaren – zahlenmäßigen, vor allem aber qualitativen Aufschwung des Deutschunterrichts nach der Wende 1989<sup>47</sup> ein immer deutlicher wahrzunehmender Rückgang zu verzeichnen war. Die Ursachen hierzu sind vielfältiger Art.<sup>48</sup>

Die sich bereits seit mehreren Jahren abzeichnende, besonders ungünstige Entwicklung geschieht paradoxerweise auf dem Hintergrund enormer Anstrengungen der GermanistInnen und DeutschlehrerInnen in Rumänien, sich auf die neuen, modernen Lehr-, Lern- und Forschungsmethoden einzustellen – auch wenn dies von der Fachwelt vielfach und ungerecht nicht zur Kenntnis genommen wird.<sup>49</sup> In

<sup>47</sup> «Im Grunde weist nur eine Region eine gegenläufige Tendenz auf: nach dem Fall der Berliner Mauer und seit der deutschen Einheit ist in Mittel-, Süd- und Osteuropa die Zahl der Deutschlernenden und Germanistikstudenten sprunghaft angestiegen; Deutsch rückt als Kommunikationsmedium in die Nähe des Englischen und hat dem Russischen den Rang abgelassen». Lutz Götze, *Inlandsgermanistik, Auslandsgermanistik, Deutsch als Fremdsprache*, in *70 Jahre Germanistik in Bulgarien*, a. a. O. Auch in Hans-Jürgen Krumm, *Zielsetzungen und Perspektiven der Konferenz „Sprachen – Brücken über Grenzen“*, in *Sprachen – Brücken über Grenzen*, a. a. O., S. 2. Das gleiche Fazit zieht auch Csaba Földes: Er stellt fest, dass «sich Deutsch in Ostmittel- und Osteuropa seit der Wende – zumindest in numerischer Sicht – einer bemerkenswerten Konjunktur erfreut» (vgl. *Euro-Deutsch. Kontroversen um die Deutschsprachigkeit im europäischen Mehrsprachenraum*, a. a. O., S. 152). Helmut Glück allerdings registrierte 1996 hellhöriger: «Überall in Mittel- und Osteuropa und in den GUS-Ländern stagniert das Interesse am Deutschunterricht, während die Nachfrage nach dem Englischen und dem Französischen sich immer noch dynamisch entwickelt», in Helmut Glück, *Es fehlt nicht nur an Geld. Die Schwächen der auswärtigen Kulturpolitik*, in «Frankfurter Allgemeine Zeitung», 14. Dez. 1996, S. 11.

<sup>48</sup> Siehe dazu George Guțu - Liane Junesch - Maria Muscan, *Länderbericht Rumänien in Beantwortung des Fragebogens bezüglich der DaF-Studiengänge in Rumänien*, in *Tagungsdokumentation zum Symposium Perspektiven zur Neustrukturierung der Studiengänge Deutsch als Fremdsprache in Südosteuropa* (Istanbul, 3.-4. April 2008), hrsg. von Meral Cakir, Christian Merten, Birsen Sayinsoy, Tülin Polat und Nilüfer Tapan, Goethe Institut Istanbul, Istanbul 2009, S. 113-118.

<sup>49</sup> Auffallend war das Fehlen einer Expertise zur Situation des Deutschunterrichts und der Zusammenarbeit mit den Mittlerorganisationen in Rumänien auf der Wiener Konferenz von 1998, obwohl dies für Nachbarstaaten wie Bulgarien, BR Jugoslawien, Ungarn, Polen geschah. Ebenso auffallend waren die häufigen Hinweise auf Polen, Ungarn, Bulgarien, die Hans-Jürgen Krumm in seinen Stellungnahmen auf dieser Konferenz als positive Veränderungen erwähnte. Siehe *Sprachen – Brücken über Grenzen*, a. a. O. Dies legt einen Mangel an Informationen über die Situation in Rumänien zutage, der gewiss auch auf die schlechte Werbetätigkeit der rumänischen Germani-



Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut in Bukarest, mit dem neu geschaffenen Fortbildungszentrum für Deutschlehrer in Mediasch als Einrichtung des rumänischen Bildungsministeriums,<sup>50</sup> mit der Gesellschaft der Germanisten Rumäniens, mit dem Rumänischen Deutschlehrerverband und mit den Kreisschulinspektoren in ganz Rumänien wurden Aus-, Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen für DeutschlehrerInnen und für germanistische HochschullehrerInnen veranstaltet. Koordiniert wurde und wird diese komplexe methodisch-didaktische Aufbauarbeit durch die Landeskommision für Deutsch als Fremdsprache beim Bildungsministerium, der Ministerialbeamte, Kreisschulinspektoren, Multiplikatoren, Germanistiklehrstuhlleiter oder deren Vertreter, DaF-Methodiker, Leiter der Fachverbände, Vertreter des Fortbildungszentrums in Mediasch, deutsche Programmlehrer und Mitarbeiter des Goethe-Instituts Bukarest angehören. Daraus ging 2012 auf Anregung des Präsidenten der 1992 gegründeten und aktiven Gesellschaft der Germanisten Rumäniens (GGR) die Ministerielle gemischte Kommission Rumäniens und der deutschsprachigen Länder Deutschland, Österreich und die Schweiz zur Förderung des Deutschunterrichts hervor, die alle Maßnahmen koordinieren soll. Gegründet wurde zugleich auch ein landesweiter Arbeitskreis für Fragen der Methodik und Didaktik des DaF-Unterrichts an Schulen und Hochschulen, der sich mit grundsätzlichen Fragen der Aus-, Fort-, und Weiterbildung für den germanistischen und den DaF-Bereich befasste und entsprechende

stik in eigener Sache zurückzuführen ist. So dass der Teufelskreis der mangelnden Information kaum durchbrochen werden konnte, wie aus Csaba Földes' Studie ersichtlich: *Deutsch als «MOE-Sprache» aus ungarischer Sicht. Situation und Perspektiven*, in *Euro-Deutsch*, a. a. O., S. 143-155. Hier fehlen jegliche relevante Hinweise auf die Situation des Deutschen im «MOE»-Raum Rumänien, wenn man von dem einzigen Hinweis auf Manfred Taginis Beitrag: *Situation des Deutschunterrichts in Rumänien* (in «ÖDaF-Mitteilungen», 13, Sonderheft: *Zugänge*, August 1997, XI. Internationale Deutschlehrertagung in Amsterdam, S. 72-76) absieht.

<sup>50</sup> Das Zentrum für Lehrerfortbildung in deutscher Sprache veranstaltet Fortbildungsseminare für Lehrer, die in Rumänien die deutsche Sprache unterrichten oder deutschsprachigen Fachunterricht erteilen. Das Zentrum wurde 1998 durch Erlass des rumänischen Bildungsministeriums gegründet und erhielt den Status einer öffentlichen Institution und Rechtsperson durch Beschluss der rumänischen Regierung.



Maßnahmen traf.<sup>51</sup> Die günstige Umbruchsituation wurde genutzt, um auf dem Gebiet des Fremdsprachenstudiums Reformmaßnahmen durchzuführen, die – wie Hans-Jürgen Krumm 1998 behauptete – in diesem Bereich «Westeuropas zum Teil noch ausstehen».<sup>52</sup>

Insgesamt wurden mehrere nationale und internationale Treffen organisiert, die sich mit Fragen befassten wie: der allgemeine Stand der Reform im Bereich Germanistik und DaF, die Notwendigkeit der Reform im Bereich der methodisch-didaktischen Ausbildung von DeutschlehrerInnen, Aspekte der Organisierung und Durchführung des methodisch-didaktischen Praktikums der Auszubildenden,<sup>53</sup> die Vorbereitung der Prüfungen für die Grade im Lehramt, Präsentation von im Unterricht eingesetzten, neu erstellten Lehr- und Lernmaterialien, Aspekte des Managements in den Fächern Germanistik und DaF, Notwendigkeit und Vorteile der projektbezogenen Arbeit, Anwendung des neuen, auf Mehrsprachigkeit und Interkulturalität ausgerichteten Curriculum, Evaluierung und Benotung bei der landesweiten Abiturprüfung sowie bei der prüfungsmäßigen Evaluierung im Hochschulbereich.

Die alle 3 Jahre stattfindenden internationalen Kongresse der Germanisten Rumäniens gestalteten sich 1994 (Neptun – Schwarzmeerküste), 1997 (Sinaia), 2000 (Iași/Jassy), 2003 (Sibiu/Hermannstadt), 2006 (Timișoara/Temeswar), 2009 (Cluj/Klausenburg) und 2012 (Bukarest) zu Höhepunkten unseres Fachgebietes.<sup>54</sup> Von ihnen

<sup>51</sup> Ioana Velica, *Aus-, Weiter und Fortbildung der Deutschlehrer in Rumänien*, in *Zur Ausbildung von Fremdsprachenlehrern in Südosteuropa. Situation und Perspektiven*, hrsg. von Thomas Diekhaus und Savica Toma, Tagungsdokumentation zum regionalen Symposium (Belgrad, 13. - 16. Dezember), Goethe Institut Belgrad, Belgrad 2001, S. 72-80.

<sup>52</sup> *Ebd.*, S. 9.

<sup>53</sup> G. Frank Königs, *Aus der Praxis für die Praxis? Ja - aber nicht nur! Überlegungen zur Rolle der Praktika in der Ausbildung von Fremdsprachenlehrern, insbesondere für Deutsch als Fremdsprache*, in «Materialien Deutsch als Fremdsprache», Heft 59 (*Die Rolle der Praktika in der DaF-Lehrerbildung*), Fachverband Deutsch als Fremdsprache, Regensburg 2000, S. 1. Zwei Aspekte stehen im Vordergrund: die Frage, welche Bedeutung die Praxis-komponente im Rahmen der Erforschung des Lehrens und Lernens fremder Sprachen hat, und die Anforderungen, die an Praktika im Rahmen einer wissenschaftlich fundierten und professionellen Ausbildung von Fremdsprachenlehrern zu stellen sind.

<sup>54</sup> Siehe zur gesamten Tätigkeit der GGR: <http://www.ggr.ro/ggr3.htm>.



gingen große, entscheidende Impulse im Sinne völkerannähernder, grenzüberschreitender und kulturvermittelnder und -verbindender Kontakte aus. Veranstaltet wurden sie von der GGR in Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Institutionen und Verbänden.<sup>55</sup> Durch die Teilnahme von durchschnittlich 130 rumänischen und 100 ausländischen GermanistInnen stellten die Kongresse echte Momente der Begegnung von Auslands- und Inlandsgermanisten dar. Die Konzeption aller Kongresse zeigt erneut die internationale Berufung der rumänischen Variante der Auslandsgermanistik, was auch durch die publizistische Tätigkeit der GermanistInnen Rumäniens unmissverständlich belegt wird.<sup>56</sup>

Die Integration Rumäniens in die europäischen Strukturen setzt unter anderen die Verstärkung der Bemühungen voraus, die kommunikativen Fähigkeiten durch Beherrschung von europäischen Sprachen zu verbessern, wobei die nachbarliche Sprachenpalette, die in verschiedenen Gebieten Rumäniens als natürliche Zwei- und Mehrsprachigkeit alltägliche Realität darstellt, eine besondere Berücksichtigung fand. Die Strategie des rumänischen Bildungsministeriums bezweckt generell, die Fremd- und Muttersprachen zu fördern, die nicht nur eine bessere wirtschaftliche, sondern vor allem eine komplexere, kulturell-landeskundliche, interkulturelle Kommunikation ermöglichen sollen.<sup>57</sup> Dies setzt gleichzeitig die Umsetzung der Bestimmungen des Europarates voraus, der die Idee der euro-

<sup>55</sup> Dokumentationen zu den einzelnen Kongressen sind in den jeweiligen Heften der «Zeitschrift der Germanisten Rumäniens» zu lesen.

<sup>56</sup> Nachdem 1992 das erste Heft der «Zeitschrift der Germanisten Rumäniens» erschien, begannen auch die einzelnen Germanistiklehrstühle sich auf ihre eigenen Lehr- und Forschungstraditionen zu besinnen, an diese wieder anzuknüpfen und eigene Publikationen herauszugeben. Sie bereicherten die Liste der Veröffentlichungen der einzelnen KollegInnen (s. *Germanistik an Hochschulen in Rumänien. Verzeichnis der Hochschul-lehrerinnen und Hochschullehrer. Germanistica in România. Cadrele didactice din institutele de învățământ superior*, hrsg. vom Deutschen Akademischen Austauschdienst [DAAD], zusammengestellt von George Guțu, Deutscher Akademischer Austauschdienst, Bonn 1997). In Jassy wurde die schon vor 1990 herausgegebene Reihe germanistischer Beiträge erfolgreich weiter geführt. Inzwischen wurden ähnliche Buchreihen in Bukarest, Hermannstadt, Temeswar, Kronstadt und Klausenburg ins Leben gerufen.

<sup>57</sup> George Guțu - Liane Junesch - Maria Muscan, *Länderbericht Rumänien*, a. a. O.



päischen Bürgerschaft und der notwendigen Erhaltung und Förderung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt Europas vertritt.<sup>58</sup>

An den Hochschulen erfolgt das Germanistikstudium an 5 Universitäten als Erst- und Zweitfach, an weiteren 5 nur als Zweitfach in verschiedenen neu eingerichteten Studiengängen in deutscher Sprache oder durch eine doppelte Ausbildung (d.h. Deutsch, plus eine andere Fachausrichtung), durch enge Kontakte zu Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich, deren Methoden und Ziele nicht kritiklos, sondern im Einklang mit eigenen positiven Traditionen des allgemeinen Deutsch- und Germanistikunterrichts übernommen werden sollen. Damit wurde angestrebt, das vielfach evozierte «Einbahnstraßen-Exportmodell»<sup>59</sup> zu vermeiden und dabei dem durch den «labilen Zustand» der Mehrsprachigkeit<sup>60</sup> möglich gewordenen «Dialog der Kulturen» gerecht zu werden – nicht zuletzt im vorher erläuterten Sinne der Zweigleisigkeit interkultureller Beziehungen bei Karl Kurt Klein.

Im Hochschulbereich konnten die neuen Lehr- und Lernmethoden im Laufe der Zeit durch systematische Bemühungen weitgehend erfolgreich eingeführt werden. Gewährleistet werden sollen dabei Polyperspektivität, Interdisziplinarität, Multi- und Interkulturalität – alles auf der Grundlage eines modernen, lebendigen, kommunikativen

<sup>58</sup> Konrad Schröder, *Grundfragen neusprachlicher Bildungs- und Verbandspolitik. Beiträge zur fremdsprachenpolitischen Bewusstseinsbildung*, in «FMF Schriften», Bd. 1, *Fremdsprachen lernen und Verbandsarbeit*, Fachverband Moderne Fremdsprachen und Langenscheidt KG, Berlin und München 1998, S. 53: «Seit der Europäischen Kulturkonvention von 1954 und den Römischen Verträgen sind Mehrsprachigkeit und kulturelle Vielfalt Kernbestandteil des europäischen Programms. Europa soll vielsprachig bleiben, weil sprachliche und kulturelle Vielfalt Bestandteil des ererbten europäischen Reichtums sind. Europa muss vielsprachig bleiben, damit der Frieden der Regionen auch in schwierigen Zeiten leichter zu erhalten ist. Anders ausgedrückt: Wir müssen die Sprachen wahren, um die Kulturen zu wahren, denn Sprache ist Wort gewordene Kultur. Kultur und Sprache sterben gemeinsam. Wir müssen die Kulturen wahren, um den Frieden zu wahren. Besonderes Augenmerk muss auf die kleinen, besonders gefährdeten Sprachen und Kulturen gelegt werden».

<sup>59</sup> *Sprachen – Brücken über Grenzen*, a. a. O., S. 42.

<sup>60</sup> Iso Commartin, *Nichts als Worte? Ein Plädoyer für Kleinsprachen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 1992, S. 75.



ven und praxisbezogenen Sprachunterrichts. Medienwissenschaft hält auch langsam aber sicher Einzug in die germanistische Unterrichts- und Forschungslandschaft Einzug.

In der Erstausbildung von Lehrkräften mit guter Sprachkompetenz (als unabdingbarer Voraussetzung) und soliden landeskundlichen sowie Kulturkenntnissen wurde versucht, den Mangel an ausgebildeten Lehrkräften zu beseitigen, da dies die Hauptursache für das unzureichende Angebot von Deutsch im rumänischen Unterrichtswesen war und ist. Zugleich wurden weitere deutschsprachige Kollegstudiengänge eingerichtet. Zugleich wurde die doppelte Ausbildung (d.h. Deutsch / eine andere Fachausrichtung) ausgeweitet. Die Ausweitung der deutschsprachigen Studiengänge zwecks Ausbildung von deutschsprachigen Fachleuten stellte eine weitere Notwendigkeit für das Unterrichtswesen, für die Forschung und für die Wirtschaft dar. Der DAAD hat eine Broschüre über die deutschen Studiengänge in Rumänien herausgegeben, der die Vielfalt dieser hochschulischen, graduierten und postgraduierten Einrichtungen entnommen werden kann.<sup>61</sup>

Angestrebt wurde zugleich die Intensivierung der schon vorhandenen Zusammenarbeit zwischen rumänischen Universitäten und Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich mit dem Ziel, die Erstausbildung der Lehrkräfte an europäische Standards anzupassen. Eingeführt wurden zugleich Fernstudien für die Ausbildung von Deutschlehrern und für die Qualifikation von un- ausgebildeten deutschsprachigen Kindergärtnerinnen und Grundschullehrerinnen.<sup>62</sup> Eingerichtet wurden Kollegstudiengänge für die

<sup>61</sup> *Deutsche Studiengänge in Rumänien*, hrsg. von Beate Schindler-Kovats, DAAD, Bonn - Bukarest 2001. Einen weit ausführlicheren und aktuellen Überblick bietet die neue Ausgabe: *Deutschsprachige Studiengänge an Hochschulen in Rumänien*. DAAD-Informationszentrum Bukarest, Bukarest 2010. Im Internet abrufbar: <http://www.daad.de/imperia/md/content/informationszentren/ic-bukarest/dokumentedeutsch/broschuere.pdf>.

<sup>62</sup> Unterstützt werden diese Ausbildungskurse durch zielgerichtete Fortbildungsveranstaltungen des Goethe-Instituts Bukarest wie z.B.: Sprache und Methodik / Didaktik für ausgebildete und nicht ausgebildete GrundschullehrerInnen; Sprache und Methodik / Didaktik für den Kindergarten. Siehe «Pinnwand», 4 (2002), Goethe Institut Bukarest.





Abiturienten, die das Sprachdiplom II der Kultusministerkonferenz erlangt haben und die die Lehrerbefähigung anstreben, aufgrund der Anerkennung von Leistungsnachweisen, die sich hauptsächlich auf den Spracherwerb und den Umgang mit Texten beziehen. Schließlich wurden Umschulungs- bzw. Umqualifizierungskurse durch die Zentren für Fernausbildung in Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium und mit anderen dazu befähigten Institutionen, gemäß des neu geschaffenen gesetzlichen Rahmens.

Eine bedeutende Rolle spielte zugleich die Optimierung der psychopädagogischen und methodischen Ausbildung der Lehrkräfte mit dem Ziel, im Unterrichtswesen eine entsprechend hohe Qualität zu gewährleisten. Zu diesem Zweck wurde durch die Entscheidungsträger der Germanistiklehrstühle ein neues Curriculum für die psychopädagogische und methodische Erstausbildung der Deutschlehrer ausgearbeitet, das für die angehenden Lehrer und für Studenten, die eine akademische Laufbahn anstreben, eine veränderte, eben erweiterte, inter- und transkulturell orientierte Vermittlung der Inhalte sicherstellt. Dies lässt die Anerkennung von Leistungsnachweisen zu. Initiiert wurde auch die Ausbildung von Mentoren innerhalb der Universitätszentren, die sachkundig das pädagogische Praktikum der Studenten und der Junglehrer begleiten können.<sup>63</sup> Erreicht wurde außerdem die höhere Gewichtung des methodisch-didaktischen Praktikums im Rahmen des Referendariats.

In diesem Kontext wurde die Möglichkeit in Erwägung gezogen, dass die methodisch-didaktische Erstausbildung der Junglehrer bis zur definitiven Unterrichtsbefähigung verlängert wird. Gleichzeitig soll das Stundendeputat der Junglehrer bis zum Referendariat, wie in anderen europäischen Ländern, aus Unterrichtsstunden, aus Hospitationen und Unterrichtsanalyse sowie aus begleitenden methodisch-didaktischen Seminaren bestehen. Die befugten Direktionen des Bildungsministeriums haben in diesem Sinne, in Zusammenar-

<sup>63</sup> In diesem Sinne hat der Bukarester Germanistik-Lehrstuhl in Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium und dem Goethe-Institut im Jahre 2000 eine Seminarreihe zur Ausbildung von Tutoren und Mentoren für Deutsch als Fremdsprache initiiert, die 2003 beendet wurde und ca. 85 Stunden umfasste.



beit mit den Universitäten in Bukarest, Sibiu/Hermannstadt und der Gesamthochschule Kassel (BRD), ein Pilotprojekt zur Durchführung dieses Vorschlags gestartet. Nachdem das Projekt durchgeführt und ausgewertet worden ist, wird man die Möglichkeiten der Umsetzung von positiven Ergebnissen auf die gesamte Erstausbildung in Rumänien auswerten müssen.

Die Ausbildung von deutschsprachigen Fachleuten erlangt im Zuge der gesamteuropäischen Neuentwicklungen auch in Rumänien immer größere Bedeutung. Dabei sollen Bedingungen geschaffen werden, um Deutsch während des Studiums weiter zu lernen und die im präuniversitären Unterrichtswesen erlangten Deutschkenntnisse zu vertiefen. Deutsch wurde an einer größeren Anzahl von Universitäten, und zwar immer mehr auch für Anfänger, eingeführt. Eingerichtet wurden Intensivkurse für Deutsch, an denen sich eine möglichst hohe Zahl von Studenten beteiligt, auch wenn neuere Statistiken eine rückläufige Tendenz der Lernenden anzeigen. Die Sokrates- und Leonardo-da-Vinci-Programme<sup>64</sup> des Europarates zur Herstellung von Kontakten mit Muttersprachlern und mit den Realitäten in den deutschsprachigen Ländern wurden in befriedigendem Maße ausgenutzt. Zugleich wurden alle Studierenden ermutigt, an Sommerkursen teilzunehmen.

Zukünftige DeutschlehrerInnen werden an den Germanistiklehrstühlen ausgebildet, wobei die Studierenden auch eine zusätzliche Qualifikation (Übersetzer und Dolmetscher, Referent, Journalist etc.) erwerben können. Zugleich ist es dringend notwendig, Inhalte und Formen in der Ausbildung weiterhin umzudenken.<sup>65</sup>

<sup>64</sup> Ein zweijähriges Leonardo-da-Vinci-Projekt zur Erstellung eines Curriculums zur Einführung der Fachrichtung "Interkulturelle Kommunikation" an Hochschulen führten die Universitäten in Bukarest, Veliko Tarnovo, Debrezen und München 2008-2010 in guter Zusammenarbeit durch.

<sup>65</sup> Denkbar sind Schritte folgender Art: 1. Anpassung an die Bedürfnisse eines kommunikativen Fremdsprachenunterrichts in immer mehr rumänischen Schulen; 2. neue Zielsetzung (kommunikativer Fremdsprachenunterricht, interkulturelle Aspekte und Ansätze), d. h. neue Gewichtung und neuer Stellenwert der Fertigkeiten. Nicht nur die rezeptiven (Lesen und Hören), sondern vor allem auch die produktiven (Sprechen und Schreiben) Fertigkeiten sowie der landeskundlichen Aspekte müssen gefördert werden; 3. Einführung praxisorientierter Vorgehensweisen, des Modellcharakters der Vorlesungen bzw. Seminare bzw. Durchführung von Workshops, Microteaching, um



Die Grundlage für die methodisch-didaktische DaF-Ausbildung bilden die Fernstudieneinheiten,<sup>66</sup> die vom Goethe-Institut, der Gesamthochschule Kassel und dem Institut für Fernstudium an der Universität Tübingen herausgegeben wurden. Durch ihren – rumänienspezifisch interkulturell ergänzten – Einsatz an den verschiedenen Universitäten kann die Grundausbildung vereinheitlicht (oder zumindest koordiniert) werden und den Bedürfnissen eines modernen Fremdsprachenunterrichts angepasst werden. Bemühungen “vor Ort” werden unterstützt und sollten bald erste Ergebnisse zeitigen.

Der Bereich des *pädagogischen Praktikums* gewährleistet eine enge Zusammenarbeit zwischen erfahrenen Lehrern aus den Schulen und den Germanistiklehrstühlen. Dieses Praktikum wird in den sogenannten Pilotschulen oder in den ausgewählten Praktikumschulen durchgeführt, wo die Studenten von besonders gut ausgebildeten Lehrern betreut werden.<sup>67</sup> In den Schulen haben sie die Möglichkeit, Modellunterricht zu sehen, neue Lehr- und Lernformen kennenzulernen. Die Studenten werden hier in die eigentlichen Probleme des Unterrichts eingeführt, sie lernen Lehrpläne und Schulbücher und verschiedene Verfahren kennen. Sie werden befähigt, fachspezifische Lernschwierigkeiten der Schüler erkennen und analysieren zu können. Die Praktikumslehrer, die auch Mentoren genannt werden, lei-

dadurch klassennahen Unterricht zu simulieren; 4. neue Arbeitsformen (Unterrichtsmethoden, wachsende Bedeutung der Lerntechniken und Lernstrategien im Sinne eines neuen Konzepts, des “Lebenslangen Lernens”, d.h. des ständigen Dazulernens, des Nie-Auslernens).

<sup>66</sup> Alberts Daniel, *Vom Lehrer zum Fortbilder*, in «Fremdsprache Deutsch», Sondernummer 1999, Klett Edition Deutsch, S. 28: «Meine fünfundzwanzigjährige Lehrertätigkeit und acht Jahre intensive Auseinandersetzung mit dem ‘Fernstudienpaket’ [...] lassen mich zur Schlussfolgerung kommen, dass es sich bei diesem Projekt um eine unschätzbare Fundgrube für Lehrerinnen und Lehrer handelt, auf die niemand verzichten kann. Sie sind für die aus der Praxis kommenden Deutschlehrer brauchbarer als jede wissenschaftlich fundierte, vielleicht vollständige, aber unzugängliche und nicht auf die Unterrichtssituation übertragbare Darstellung der Unterrichtspraxis».

<sup>67</sup> Harald Hanzer, *Qualität der LehrerfortbildnerInnen*, in *Brennpunkte der Lehrerfort- und Weiterbildung*, hrsg. von Anna Majorosi und Istvan Perjes, Okker Verlag, Budapest 1998, S. 106-108. Der Autor versucht den Begriff Multiplikator zu definieren und entwirft gleichzeitig ein umfassendes Multiplikatorenprofil.



ten die Studenten zur Beobachtung des Unterrichts an, geben Anleitungen und sind behilflich bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der eigenen Unterrichtsversuche.

Die Vorbereitung und Durchführung des Referendariats sowie der Lehramtsprüfungen obliegen noch immer den Universitäten, bzw. den einzelnen Germanistik-Lehrstühlen im Land. Auch hier fand ein eingehender Prozess des Umdenkens statt. Ein erster Schritt wurde durch die Erarbeitung neuer Curricula zur Weiter- bzw. Fortbildung der DeutschlehrerInnen getan, und zwar aufgrund der Vorschläge, die von den einzelnen Lehrstühlen aus dem ganzen Land an das Bildungsministerium eingereicht wurden.

Einen besonderen Beitrag leisten auch die Fortbildungsveranstaltungen, die von den vom Goethe-Institut ausgebildeten Multiplikatoren in verschiedenen Städten des Landes angeboten werden. Einen besonderen Stellenwert haben auch die Fortbildungsseminare des Goethe-Instituts,<sup>68</sup> die in Bukarest, aber auch in anderen Ortschaften des Landes, vorwiegend im Fortbildungszentrum in Mediasch durchgeführt werden, sowie jene der anderen deutschen Mittlerorganisationen: KulturKontakt Austria, Zentralstelle für Auslandsschulwesen (ZfA).<sup>69</sup> Nicht zu vergessen sind die Fortbildungsseminare des Goethe-Instituts in Deutschland, zur Methodik und Didaktik des Deutschunterrichts, zu Landeskunde und dem Einsatz von modernen Medien im Unterricht, wie Video und Computer u.a., an denen sich eine große Anzahl von rumänischen DeutschlehrerInnen teilgenommen haben.<sup>70</sup> Zu erwähnen wäre auch das Qualifizierungsprogramm, das die Universität Bukarest in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut schon zum dritten Mal durchführt. Durch diese 2jährigen Umqualifizierungskurse werden unqualifizierte Deutschlehrer, die aber einen Hochschulabschluss (in einem anderen Fach) haben und über

<sup>68</sup> Siehe: «Pinnwand» Nr. 1-4 (Kurzinformationen für DeutschlehrerInnen in Rumänien und der Republik Moldau), Goethe Institut Bukarest, 2000-2003.

<sup>69</sup> Siehe Broschüre zu den *Fortbildungsveranstaltungen des Zentrums zur Lehrerfortbildung in deutscher Sprache*, Zentrum für Lehrerfortbildung, Mediasch 2003.

<sup>70</sup> Siehe Broschüre *Fortbildung in Deutschland 2003/04 Fortbildungsseminare und Sprachkurse für Lehrerinnen und Lehrer des Fachs Deutsch als Fremdsprache*, Goethe-Institut ([www.goethe.de/fortbildung](http://www.goethe.de/fortbildung)).



gute deutsche Sprachkenntnisse verfügen, durch Fernstudium zu Deutschlehrern ausgebildet.<sup>71</sup> Die Grundlage bilden auch hier die schon erwähnten Fernstudieneinheiten.<sup>72</sup>

Die Absicht der Germanistiklehrstühle in Rumänien ist es, den Lehrern, die sich auf diese Prüfungen vorbereiten wollen, eine Reihe von Veranstaltungen zu bieten, durch die auch die unterrichtspraktische Erfahrung der Deutschlehrerverbandes und der GGR einbezogen werden soll. Diskutiert wurde landesweit auch über schulinspektoratsabhängige Aspekte: Besonders kritisch wurde hingewiesen auf die Nichtförderung des Deutschunterrichts durch diese Einrichtungen des Staates, auf die Streichung von Deutschlehrerposten im Territorium sowie auf die diskriminierende Haltung mancher Leiter der Kreisschulinspektorate in Bezug auf den Deutschunterricht.

Die Treffen von Vertretern der Universitäten und der Schulen Rumäniens<sup>73</sup> stellten zugleich auch den Beginn der Tätigkeit eines neuen Konsultativorgans, d.h. des Arbeitskreises für Methodik und Didaktik des DaF-Unterrichts dar. Bei diesen Treffen galt es prinzipiell, uns gegenseitig kennenzulernen, die Sorgen und Probleme sowohl im Hochschul- als auch im präuniversitären Bereich zu erkennen und zu analysieren, um gemeinsam nach optimalen Lösungen zu suchen. Ein erstes Ergebnis zählte das Treffen der Germanistiklehrstuhlleiter bzw. ihrer Vertreter, der GGR, der Methodiker und der Vertreter der Inspektorate sowie des Deutschlehrerverbandes und des Goethe-Instituts, auf dem curriculare Fragen der grundständigen Ausbildung sowie der Weiterbildung (Referendariat, Lehramtsprüfungen) diskutiert wurde. Angenommen wurde ein Programmvorschlag mit mehr oder weniger verbindlichem

<sup>71</sup> Uwe Lehnert - Gerhard Neuner, *Fort- und Weiterbildung im Fernstudium*, in «Fremdsprache Deutsch», Sondernummer 1999, Klett Edition Deutsch, München 1999, S. 23.

<sup>72</sup> Aufgrund des Ministerialerlasses Nr. 3085 vom 20.01.2000 erhalten die erfolgreichen Kandidaten ein Diplom der Universität Bukarest, dass sie dazu befähigt, Deutsch als Fremdsprache im präuniversitären Bereich zu unterrichten.

<sup>73</sup> Ausführlichere Angaben dazu sind über die Homepage der Gesellschaft der Germanisten Rumäniens: <http://www.ggr.ro> abrufbar. Diese seit 1996 betriebene germanistische Homepage war übrigens eine der ersten und lange Zeit die einzige im südosteuropäischen Raum.



Charakter ausgearbeitet und in mehreren Etappen angenommen. Ein weiterer Höhepunkt dieser Zusammenarbeit war das Treffen der Germanistiklehrstühle und der DAAD-Lektoren zu Fragen des Deutschunterrichts in Rumänien vom April 2010.

Durch finanzielle Schwierigkeiten sowie administrative Fehlentscheidungen geht die rumänische Germanistik einer neuen, schwierigeren Etappe ihrer Entwicklung entgegen. Dies geht einher mit einer ständigen Abnahme der Sprachkompetenz der inskribierten Germanistikstudierenden, da in den Schulen auf den anfänglichen Stufen der Deutschunterricht immer mehr durch Englisch und Französisch, aber auch durch schwerwiegende Manager-Fehler im Bildungswesen verdrängt wird. Es gilt deshalb, auch im Sinne der Wiener Konferenz von 1998, «die Bürger, vor allem aber die Regierungen aller europäischen Länder in West und Ost von der Notwendigkeit und dem Nutzen /der/ Mehrsprachigkeit zu überzeugen», damit dem Fremdsprachenunterricht mehr Aufmerksamkeit geschenkt, aber auch mehr Unterstützung gewährleistet wird. Dies wurde durch die Bemühungen der Gesellschaft der Germanisten Rumäniens mit Unterstützung des Rumänischen Deutschlehrerverbands<sup>74</sup> und in enger Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des Bildungswesens und der deutschsprachigen Länder mit der Schaffung der erwähnten gemischten Kommission bereits realisiert.

Geradezu glänzend bestätigte sich das gesamte, von Grund auf erneuerte Konzept des Fremdsprachenunterrichts in Rumänien aus Anlass der Veranstaltung und Durchführung der Internationalen Deutsch-Olympiade Anfang Mai 2002 in Poiana Braşov / Schulerau, Rumänien, an der SchülerInnen aus 20 Ländern Europas und Asiens teilgenommen haben. Die gemeinsam ausgedachten und ausgeführten Gruppen-Projekte, deren öffentliche Präsentation vor Publikum und Kommissionen, die Erkundungen in verschiedenen durch das Zusammenleben von Rumänen, Ungarn und Deutschen geprägten Ortschaften und die landeskundlichen Exkursionen haben jene Mehrgleisigkeit praktiziert, die der Multi- und Interkulturalität

<sup>74</sup> Vgl. <http://www.deutschlehrerverband.ro>.



sowie der Mehrsprachigkeit eigen ist. Das war eine glückliche Bestätigung dafür, dass der eingeschlagene Weg erfolgreich sein kann.

Es gilt von nun an auch in Rumänien, das bisher Erreichte zu festigen und Verfalls- und Ermattungserscheinungen aller Art in der fremdsprachenunterrichtlichen Landschaft unseres Landes durch gemeinsame Aktionen rumänischer sowie ausländischer Verantwortungsträger entgegenzuwirken. Das gilt für jedes Land des südosteuropäischen Erdteils. Sonst sind diese zivilisatorischen Aufgaben ersten Ranges und der intra- und inter-/transkulturelle Dialog ernsthaft gefährdet.

Doch selbst Begriffe wie Interkulturalität weisen schwache Punkte auf: So die Bedenken von Wolfgang Welsch, der meinte, «die Interkulturalität, genau wie die Multikulturalität, [gehe] nach wie vor von einer inselartigen Verfassung der Kulturen aus, sodass die eigentlichen Probleme, die nicht inter-, sondern transkulturell sind, nicht gelöst werden können». Interkulturalität sei daher lediglich Kosmetik.<sup>75</sup> Schließlich gilt es jede Methode zu hinterfragen und jeden Schritt zu überprüfen, wozu auch Doris Bachmann-Medick mit ihrer These von der «anthropologischen Wende» in der germanistischen Literaturwissenschaft anregt. Denn nach ihr sind «literarische Texte [...] Medien kultureller Selbstausslegung, deren Horizont die Auseinandersetzung mit Fremdheit bildet». Die Absicht der «anthropologischen Wende» ist, zu einer kritischen Analyse kultureller Differenzen überzugehen, wodurch aus der ethnografischen Problematik der Kulturbeschreibung eine «Poetik der Hybridität»,<sup>76</sup> entsteht, die die Dynamik der interkulturellen Auseinandersetzung als ein wichtiges ästhetisches Ausdrucksmittel betrachtet.

Vorliegende Ausführungen nehmen auch verschiedenen Warnungen erfahrener AusladsgermanistInnen (die sich dieser Bezeichnung nicht im geringsten herabgewürdigt fühlen, sondern eher ein gesundes,

<sup>75</sup> Wolfgang Welsch, *Transkulturalität: Zwischen Globalisierung und Partikularisierung*, in «Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache», 26 (2000), hrsg. von Alois Wierlacher, Iudicium, München 2000, S. 334f.

<sup>76</sup> *Kultur als Text: die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, hrsg. von Doris Bachmann-Medick, Fischer, Frankfurt a.M. 1996, S. 9.



realistisches Selbstverständnis an den Tag legen) durchaus ernst. Angeregt wird immer wieder, man solle der Gefahr ausweichen, entweder eine «zu enge Spezialisierung» zu betreiben oder «in unbewohnbare Konstrukte ohne Welt» zu entschweben.<sup>77</sup> Die rumänische Kultur hat dafür die Begriffe «Formen ohne Inhalt» geprägt. Die Vielfalt der Erscheinungsformen der unterschiedlichsten Auslandsgermanistiken lassen sich niemals «auf den Generalnenner einer übernational gültigen Normgermanistik bringen», sie verleihen dafür der Inlandsgermanistik «eine neue, übernationale Dignität».<sup>78</sup> Denn «eine Germanistik von Deutschen für Deutsche isoliert sich von selbst. Als Philologie braucht sie genauso wie andere ein internationales Korrektiv. Das könnte die AuslandsGermanistik sein».<sup>79</sup> Deshalb gilt es, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken: So veröffentlichte die «Zeitschrift der Germanisten Rumäniens» u.a. auch eine Ehrung der Tätigkeit der italienischen Germanistin Vanda Perretta.<sup>80</sup>

Sprache/Sprachen ist/sind nicht nur Brücken, sondern auch Grenzen, Barrieren. Dieser Aspekt darf niemals verkannt werden: «Das Klischee von der Kultur als großartigem Mittel der Freundschaft zwischen den Menschen, selbst in Fällen, wo die Politik schon versagen mag, dieses vielen lieb gewordene Trugbild lässt sich jedenfalls nicht mehr aufrechterhalten», denn «ein Europa kultureller und sprachlicher Vielfalt muss sich auch als ein komplexes und manchmal kontroversielles Europa verstehen und diese Tatsache zu akzeptieren lernen»<sup>81</sup> – wozu allein der ständige interkulturelle Dia-

<sup>77</sup> Nikolina Burnewa, *Vom Glasperlenspiel zum Beruf*, in «transcarpathica. germanistisches Jahrbuch Rumänien» (2002), Bd. 1, S. 35-42.

<sup>78</sup> Wendelin Schmidt-Dengler, *Die kleine österreichische Literatur und die große weite Welt*, a. a. O.

<sup>79</sup> Otto Kronsteiner, *Auslandsphilologie: Die multikulturelle „Medizin“ gegen Nationalphilologie*, a. a. O.

<sup>80</sup> *Auslandsgermanistische Ehrung: Vanda Perretta*. Mit Beiträgen von Ursula Bavaj, Camilla Miglio, Luisa Valmarin, Francesca Mellini, George Guțu, in «Zeitschrift der Germanisten Rumäniens» (2006), Heft 29-30 (2007), Heft 31-32, S. 719-729.

<sup>81</sup> Ernst-Peter Brezowsky, *Die „Wiener Deklaration über Multikulturalität und Multiethnizität in Mittel-, Ost- und Südosteuropa“*. Ein Dokument und seine Geschichte, in *Multikulturalität und Multiethnizität in Mittel-, Ost- und Südosteuropa*, hrsg. von Ernst-Peter Brezowsky, Arnold Supan und Elisabeth Vyslonzil, Peter Lang, Frankfurt a.M. - Wien et al. 1999, S. 13.





log beitragen kann, der nur durch die Förderung der Mehrsprachigkeit möglich ist. Das neue Europa – warnt Arnold Suppan – kann nur das Ergebnis eines langwierigen Umdenkprozesses sein, das sich in Form der Einheit in der Vielfalt darstellen muss: Denn die «Zweiteilung des Kontinents» sei

gerade im Bereich der Mentalitäten noch keineswegs überwunden. Aus diesem Grund sollte der Annäherungsprozess in beiderlei Richtung nicht mit politischen, wirtschaftlichen und sozialen Schockmaßnahmen erzwungen werden. Hierbei ist auch die Transformationsfähigkeit der verschiedenen Generationen zu berücksichtigen. Nur bei Bewahrung verschiedener nationaler und regionaler Spezifika ist auch der Systemwechsel «in den Köpfen» ohne schmerzliche Konflikte durchzuführen. Andererseits dürfen nicht einseitige Mythen und Stereotypen weiter gepflegt werden, weder Frustration noch Selbstüberschätzung führen weiter.<sup>82</sup>

<sup>82</sup> Arnold Supan, *Multikulturalität und Multiethnizität in Mittel-, Ost- und Südosteuropa*, in *Multikulturalität und Multiethnizität*, a. a. O., S. 19.